

Ein Abend der farblosen Stars

Rekordauktion bei Christie's

Von Christian Spies, New York

Der Auktionsraum im New Yorker Rockefeller Center war wieder bis zum letzten Platz gefüllt, als das Auktionshaus Christie's vorgestern Abend seine wichtige Auktion mit moderner und zeitgenössischer Kunst auf dem Programm hatte. Ob es wohl wieder zu Verkaufsrekorden kommen würde?

Solche Zweifel hatte das Auktionshaus jedoch bereits im Vorfeld aus dem Weg geräumt. Für einen grossen Teil der angebotenen Werke waren garantierte Mindestpreise ausgehandelt worden. In vielen Fällen hatte man Garantiegeber gefunden: Entweder kaufen diese die Werke zu einem ausgehandelten Preis oder – wenn dieser überboten wird – sie werden am Gewinn beteiligt.

Im Vorfeld der jüngsten Auktionen wurde dieses Garantiesystem häufig kritisiert. Wenn die Ergebnisse ohnehin im Vorfeld klar seien, werde der Zweck einer Auktion unterlaufen. Wieder wurde ein Rekord für den Gesamterlös einer Abendauktion mit fast 745 Millionen Dollar aufgestellt. Dazu gab es Rekordpreise für einzelne Künstler wie Barnett Newman, Alexander Calder, Joan Mitchell oder Robert Goyer.

Wichtige Kunden aus Asien

Fast enttäuscht wurde im Saal das Ergebnis von 80,8 Millionen Dollar für Francis Bacons spätes Porträttriptychon seines Freundes John Edwards aufgenommen. In nur zwei Minuten war der Verkauf abgeschlossen, als der Zuschlag an einen asiatischen Telefonbieter ging. Überhaupt hatte die chinesische Christie's-Mitarbeiterin Xin Li nur selten eine Verschauaufgabe. Teils agierte sie mit drei Telefonhörern gleichzeitig und konnte auch weitere hochpreisige Arbeiten an die zunehmend wichtigeren asiatischen Kunden vermitteln.

Die Stars des Abends waren jedoch im direkten Sinne des Wortes farblos. Ein nur 50 auf 40 cm grosses Porträt Marilyn Monroes von Andy Warhol auf weissem Grund führte zu einem der spannendsten Bietergefechte des Abends. Mit einem Schätzpreis von 12 bis 18 Millionen Dollar versehen, wurde es schliesslich für 41 Millionen verkauft.

Ein weiteres schwarz-weisses Bild führte schliesslich zum Höchstpreis des Abends: 84,1 Millionen für Barnett Newmans Gemälde «Black Fire No. 1». Es gehört zu den wenigen klassischen Newman-Werken, die sich noch nicht in Museumsbesitz befinden. Eine Variation des gleichen Themas mit dem Titel «White Fire No. II» befindet sich seit 1973 im Basler Kunstmuseum.



Kein überragender Auftritt. Nicole Kidman blickte bei der Premiere in Cannes über die Anwesenden hinweg. Foto Keystone

Strahlen um die Wette

Nicole Kidman und Grace Kelly eröffnen die 67. Filmfestspiele

Von Anke Leweke, Cannes

Das Festival hat noch nicht angefangen und schon beherrscht sie die Szenerie. Überall in Cannes begegnet man Grace Kelly. Sie prangt auf den Titelblättern der Boulevardpresse und auf Souvenirtaschen, Ladenbesitzer haben alte Fotos der Fürstin entstaubt und in ihre Schaufenster gestellt, jetzt strahlt der Hollywoodstar der Fünfzigerjahre mit den heutigen Grössen um die Wette. Und in dem kleinen italienischen Restaurant, das seine Speisekarten in alten Zeitungstiteln präsentiert, gibt es auch ein Menü mit Grace Kelly und der Schlagzeile: «Wie die Fürstin ihre Tochter terrorisiert».

Was will man mehr? Über fehlende Werbung können sich das Festival und die Produzenten des Films «Grace Of Monaco» nicht beklagen. Der Protest und die offizielle Absage der Grimaldi-Familie tun ihr Übriges.

Cannes als ideale Plattform

Olivier Dahans Film, der gestern die 67. Filmfestspiele von Cannes eröffnete, ist eine Art von Vollkasko-Rundumpaket. Mit einem Star, mit Gefühlen, die bigger than life sind, und mit einem Thema, das auch von der Produktion

der Bilder, von der Arbeit am Image erzählt: Nicole Kidman spielt Grace Kelly, die zu Gracia Patricia wurde, eine Hollywood-Schauspielerin, die sich in eine Landesmutter verwandelt. Von dieser mühevollen Metarmorphose will der Film erzählen.

Es ist die ideale Rolle für eine Schauspielerin, die gerade im Begriff – oder in der Not? – ist, sich ein neues Image zu verschaffen. Und Cannes ist hierfür der ideale Ort, als Plattform, auf der Kidman schon mehrmals den Wandel geschafft hat: 1995, als sie in Gus van Sants «To Die For» ihr Bild als die Frau an der Seite des Superstars Tom Cruise ironisierte, und eine Wetterfee spielte, die für ihre TV-Karriere über Leichen geht. Oder auch 1999, als sie sich in Baz Luhrmans «Moulin Rouge» als Musicalstar ausprobierte. Jetzt, in «Grace Of Monaco» versucht sie, sich als kühle Blonde und Figur der Kinogeschichte neu zu erfinden.

Der Hitchcock-Thriller «Rear Window – Fenster zum Hof» sei ihr Lieblingsfilm mit Grace Kelly, sagte Kidman auf der Pressekonferenz nach der Premiere. Natürlich habe sie alle Filme, Fotos und Dokumentaraufnahmen von Grace/Gracia in sich hineingefressen. Fasziniert habe sie vor allem eine Situa-

tion aus dem Leben des Hollywoodstars: die legendäre Schiffsreise von den USA zur Hochzeit nach Monaco. «Sie reiste mit ihrer Familie, ihren Freunden, ihren Haustieren, aber auch mit mehreren Tausend Journalisten. Es ist so, als würde wir hier von diesem Raum in Cannes gemeinsam aufbrechen und in See stechen.» Man merkte Kidman in Cannes an, dass diese Vorstellung für sie einem Albtraum gleichkommen muss.

Druck und Tragik

Und genau hier liegt das Problem und das Versäumnis von «Grace Of Monaco». Dass es dem Regisseur Olivier Dahan nicht gelingt, Grace Kelly/Gracia Patrizias Arbeit an der Repräsentation, am schönen Schein des Regentinnendaseins, mit dem Druck und der Tragik einer modernen Hollywood-Schauspielerin zu verknüpfen, deren Karriere sich gerade ihrem Ende zuneigt.

Auf der Premiere und beim Fototermin von «Grace Of Monaco» blickte die ohnehin hochgewachsene Nicole Kidman im weissen Kleid und auf High Heels über alle anderen Anwesenden hinweg. Man hätte ihr einen Film gegönnt, der auch auf der Leinwand einen überragenden Auftritt verschafft.

www.festival-cannes.com

Ein Pianist mit Jazzgenen

Sasha Grynyuk im Huber-Saal

Von Sigfried Schibli

Basel. Welch ein interessantes, farbiges und persönliches Konzertprogramm! Im Rahmen der «Rising Stars»-Reihe der AMG spielte Sasha Grynyuk (30) aus der ukrainischen Hauptstadt Kiew im fast voll besetzten Hans-Huber-Saal Werke von Beethoven, Schumann, Kempff/Bach, Gershwin, Skrjabin, nochmals Bach und Friedrich Gulda, gefolgt von drei Zugaben von Chopin, Arvo Pärt und Debussy.

Vor allem der zweite Konzertteil war ein faszinierender Parcours durch ein wenig erschlossenes Gelände – ein Klavierabend abseits der Trampelpfade. Die Bach-Bearbeitungen von Wilhelm Kempff (deren erste dem Interpreten entglitt) wurden von Grynyuk sehr pianistisch, also mit vollem Klang und ungehinderter Temperament in den Saal gestemmt. Fast nahtlos folgten Gershwins wiederum mit sehr viel Klangsinn gespielte Three Preludes, die durch einen unsichtbaren Bogen mit den jazzoiden Stücken des komponierenden Pianisten Friedrich Gulda verbunden waren – eigentlich aufgeschriebene Improvisationen, die nach Jazzkeller riechen, ohne zu müffeln.

Dasselbe anders

Zweifellos ist Grynyuk ein Pianist mit Jazzgenen, aber dass er auch anders kann, zeigten seine Interpretationen von Bach und Skrjabin, die von ihm ebenso gekonnt wie stilsicher in den Flügel gezaubert wurden. Zum Teil deckte sich das Programm mit demjenigen von Mikhail Pletnev am Basler Solistenabend vor einer guten Woche. Aber welcher Unterschied im Ton, im Ansatz!

Beide Pianisten spielten die «Sturm-Sonate» von Beethoven. Aber während Pletnev das Lyrische und die Innigkeit betonte, setzte sein jüngerer Kollege Grynyuk schon in den ersten Takten auf eine extreme Spannung, auf Kontraste und harte Klangeffekte, die das Stück fast zum Bersten brachten. Er spielte so draufgängerisch, dass einem das Bild eines Stiers, der in seinem Pferch gefangen ist und schnaubend auf die Umzäunung zurent, einfällt. Auch in Schumanns «Faschingsschwank aus Wien» herrschte permanente Hochspannung und kam keinerlei Poesie oder Raffinesse auf. Sogar das neckische «Scherzino» geriet hochdramatisch.

Gekonnt gespielt war das zweifellos, aber man möchte diesen stets an die Grenzen gehenden Musiker doch an die Faustregel guter Redner erinnern: Wer unentwegt brüllt und pausenlos rhetorische Feuerwerke zündet, langweilt sein Auditorium bald. Leise reden erhöht manchmal die Aufmerksamkeit.

Neues Licht auf alte Wände

Die Ausstellung «Sag mir, wie du wohnst ...» kontrastiert Gestern und Heute

Von Michel Schibler

Basel. Die Sonderausstellung des Museums für Wohnkultur widmet sich der Frage, was das Wohnen über den Menschen aussagt. Die Ausstellung befindet sich im Haus zum Kirschgarten, welches zugleich als zentrales Exponat fungiert. Die Besucher laufen durch die verschiedenen Räumlichkeiten und bekommen einen Eindruck, wie der Erbauer und Bewohner des Hauses, Jo-

hann Rudolf Burkhardt (1750–1813), gelebt hat.

Als Vergleichsfolie dienen Bilder aktueller Wohnräume, die aus der Rubrik «Wer wohnt da?» des *NZZ Folio* stammen. Man kann also ein Schlafzimmer aus dem späten 18. Jahrhundert mit demjenigen Jugendlicher oder Pensionierter von heute vergleichen.

Eigentliches Highlight der Ausstellung ist aber die Inszenierung. Es wird sehr viel Wert auf Multimedialität und

Sinnlichkeit gelegt. So auch im «salon de compagnie»: Lichtquellen füllen den Raum mit einem Farbton, der alle 30 Sekunden wechselt. Bei jedem Wechsel fühlt man sich, als ob man in einem neuen Raum stehen würde.

Holztisch mit Touchscreen

Um die Essgewohnheiten von früher und heute zu kontrastieren, wurde ein spezieller Holztisch angefertigt, dessen Platte ein Touchscreen ist. Wenn man mit der Hand über die Oberfläche fährt, erklingen Töne, etwa das Abstellen eines Glases. Dazu lassen sich Geschichten aus drei Generationen anhören. Auch wenn das Erzählte aufschlussreich ist, am längsten in Erinnerung bleibt der von über 200-jährigen Gemäuern umgebene Holz-Touchscreen.

In einem anderen Raum wurden Lautsprecher aufgestellt, die abwechselungsweise verschiedene Wohngeräusche simulieren. Ziel ist, den Besucher für einen kurzen Moment in die Vergangenheit zu versetzen. Man soll sich fühlen wie Johann Burkhardt, als die Strassen noch voll mit Kutschen waren. Diese Konfrontation von heute und gestern gelingt auf eine spannende und unterhaltsame Art und Weise.

Haus zum Kirschgarten, Basel. Elisabethenstrasse 27. Bis 16. November. www.hmb.ch



Grün beruhigt. Das Wohnzimmer im Kirschgarten wird, dank dem Museum für Wohnkultur, zu einem technoiden Farbraum. Foto HMB, Natascha Jansen

Nachrichten

Oscar-Gewinner Malik Bendjelloul gestorben

Stockholm. Der schwedische Oscar-Preisträger Malik Bendjelloul ist mit nur 36 Jahren gestorben. Der Regisseur von «Searching For Sugar Man» nahm sich das Leben, wie sein Bruder Johar Bendjelloul am Mittwoch der Zeitung *Aftonbladet* sagte. Bendjelloul hatte 2013 für «Searching For Sugar Man» den Oscar für die beste Dokumentation gewonnen. Er war 1977 im südschwedischen Ystad als Sohn eines algerischen Vaters und einer schwedischen Mutter zur Welt gekommen. In Schweden, wo der Journalist und Filmmacher auch durch seine Arbeit für das TV-Kulturprogramm «Kobra» bekannt war, löste die Todesnachricht Bestürzung aus. SDA

Cliff Richard spielt vor halb leeren Rängen

Hamburg. Zum Auftakt seiner Europatournee am Dienstag in Hamburg hat der Pop-Ritter Sir Cliff Richard mehr als 30 Songs aus seiner gut 50-jährigen Karriere präsentiert. Mit etwa 4000 Zuschauern war die O2-Arena eher mager besetzt. Das für den 19. Mai angekündigte Konzert in Zürich entfällt – «aufgrund unvorhergesehener Produktionsschwierigkeiten», wie es hiess. SDA

Basler Lautenist Eugen M. Dombois gestorben

Basel. Laut einer Mitteilung der Schola Cantorum Basiliensis ist Eugen M. Dombois im 83. Altersjahr verstorben. Mit ihm verliert die Alte Musik einen feinsinnigen Musiker und höchst erfolgreichen Lehrer, wie an der illustren Reihe seiner ehemaligen Schülerinnen und Schüler abzulesen ist. Nach dem Studium bei Walter Gerwig in Köln und einer Lehrtätigkeit in Detmold wurde Dombois 1962 von Paul Sacher an die Schola Cantorum berufen, wo er bis zur Pensionierung 1996 unterrichtete. Seine Konzerttätigkeit musste er aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Sein Name bleibt untrennbar mit der Wiederbelebung des historisch orientierten Lautenspiels verbunden.

«Harry Potter»-Spinoff kommt 2016 in die Kinos

Los Angeles. Fünf Jahre nach dem letzten «Harry Potter»-Film soll ein Spinoff aus der Welt des Zauberschülers in die Kinos kommen. Das Studio Warner Bros will den ersten Teil der «Fantastic Beasts And Where To Find Them»-Trilogie im November 2016 herausbringen, wie *Variety* berichtete. Im September war bekannt geworden, dass Joanne K. Rowling das Drehbuch zu der Serie schreibt. SDA